

## **Wanderausstellung ‚Im Fall‘**

Statement zur Eröffnung (überarbeitete Fassung)

**Dr. Walter Schmid, Präsident der SKOS und Rektor der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, 13. April 2010, Kornhaus Bern**

Wir eröffnen heute die Wanderausstellung ‚Im Fall‘.

Es geht um Armut, es geht um Sozialhilfe und es geht um Fälle.

Fälle? Ja, es geht auch um Fälle! Die Ausstellung trägt sogar den Namen: ‚Im Fall‘. Armut gibt es seit Jahrhunderten. Fälle noch nicht so lange. Erst seit der Armut mit administrativen Mitteln zu Leibe gerückt wird, sind aus Armen Fälle geworden. Die Fälle bestimmen inzwischen unser Denken und Sprechen.

So kann man in Sozialdiensten hören: ‚Im Fall Meier fehlt noch der Mietvertrag. Deshalb kann man das Budget noch nicht erstellen‘ oder ‚im Fall Breitschmid ist das Dossier noch nicht vollständig, weil die Lohnabrechnung noch aussteht.‘

Oder man sagt: ‚Der Fall Cortes zählt fünf Personen, zwei Erwachsene und drei Kinder.‘

Der Fall dient der Identifikation von Armutsbetroffenen und wird gleichzeitig zur Masseinheit. Die Armut selber wird zu einer Frage der Fallzahlen. Fallzahlen zeigen die Entwicklung an. Steigen sie, geht es dem Land schlecht. Selten sinken sie und zeigen eine Periode der Hochkonjunktur an. Fälle gibt es auch, die man glücklicherweise gelegentlich abschliessen und ablegen kann. So archivierte man etwa im Fürsorgeamt der Stadt Zürich, als ich noch dort arbeitete, die Fälle der Verstorbenen in den Estrich. Und man sprach dann unter Insidern davon, die ‚Toten sind im Estrich‘. Das war natürlich nicht physisch zu verstehen. Aber zeigt, wie sehr aus menschlichen Schicksalen Fälle wurden.

Mit der Ausstellung ‚im Fall‘ will die SKOS den umgekehrten Weg beschreiten. Wir wollen von den Fällen hin zu den Menschen führen, ihnen ein Gesicht geben. Wir wollen ihnen ihre Individualität zurückgeben. Kein Hilfssystem lässt übrigens so viel Individualität zu wie die Sozialhilfe. Der Grundsatz der Individualisierung ist bekanntlich eines der Grundprinzipien der Sozialhilfe. Wir wollen den Armutsbetroffenen mit der Ausstellung eine Stimme geben. Nicht *wir* wollen über die Armut reden, sondern die Betroffenen reden lassen. Sie werden dies anhand verschiedener Videoportraits in der Ausstellung gleich selber sehen und hören.

Dass dies nicht einfach ist, wissen wir. Es fällt Armutsbetroffenen nicht leicht, aus der Anonymität hervorzutreten und ihr Gesicht zu zeigen. Die Gesellschaft macht es ihnen nicht leicht. Das ist ebenso bedauerlich wie verständlich. Einige haben dies trotzdem getan. An Sie geht unser herzlicher Dank für diese Bereitschaft.

Aus abstrakten Fällen werden konkrete Gesichter in ihrer ganzen Vielfalt, wie sie in der Sozialhilfe anzutreffen ist. Diese Gesichter haben eigene Züge, eine eigene Geschichte. Sie entziehen sich der pauschalen Beurteilung, dem Vorurteil oder der Verunglimpfung. Denn das konkrete Gesicht kann, was der abstrakte Fall nicht kann: Es kann zurückfragen: ‚Bist du dir sicher, dass das, was du da eben über Sozialhilfebezüger gesagt hast, auch auf mich zutrifft? Bist du sicher, dass das, was du bisher von der Sozialhilfe gedacht hast, auch wirklich stimmt? Schau mir ins Gesicht!‘ Mit den verschiedenen Informationen zur Armut und zur Sozialhilfe wollen wir Vorurteilen entgegenwirken und die Öffentlichkeit aufklären.

Darum geht es bei dieser Ausstellung im Fall! Ja, im Fall, darum geht es! Die Phrase ‚im Fall‘ brauchen wir in unserer Mundart auch, um zu sagen: ‚Ja, darum geht es übrigens.‘ Übrigens: Wussten Sie schon, dass fast eine Viertel Million Bewohnerinnen und Bewohner der Schweiz

auf Sozialhilfe angewiesen ist? Übrigens: Einem Sozialhilfeempfänger stehen für den Lebensunterhalt nur gerade mal 970 Franken im Monat zur Verfügung. *Im Fall*, die Sozialhilfe ist also nicht so grosszügig, wie das manchmal herum geboten wird. *Im Fall*, es gibt auch in der Schweiz Armut. Man kann darüber streiten, wie verbreitet sie ist, aber es gibt sie, auch wenn wir sie kaum sehen.

Mit der fast beiläufig erwähnten Phrase ‚im Fall‘ wollen wir einen Moment auf ein Phänomen aufmerksam machen, das sonst leicht vergessen geht. Wir haben an dieser Stelle vor allem auch den Städten und Gemeinden sowie ihren Sozialdiensten zu danken, die es uns ermöglicht, diese Wanderausstellung zu zeigen und die selber die Ausstellung zum Anlass nehmen, ihre Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen.

Die französische Version der Ausstellung heisst ‚si jamais‘. Die mundartliche Phrase ‚Im Fall‘ lässt sich nicht leicht ins Französische übersetzen. Aber der Reichtum unserer Landessprachen bietet uns die Chancen in der Übertragung eine andere Dimension unseres Themas sichtbar zu machen. Si jamais ... verweist auf eine Eventualität hin.

‚Si jamais ...‘, falls Sie jemals in Not geraten sollten, dann gibt es die Sozialhilfe. Auf diese dürfen Sie zählen. Wir brauchen die Worte ‚si jamais‘ im Privaten nicht selten. ‚Si jamais tu ne trouves pas un lit tu peux toujours dormir chez nous.‘ Si jamais tu te sens mal tu peux toujours me téléphoner.‘ Falls du jemals ein Bett oder Hilfe brauchst, kannst du auf mich zählen. Solche Zusagen sind im Leben viel wert. Wer Hilfe so angeboten erhält weiss, dass er sie wirklich nur in Anspruch nehmen soll, wenn er darauf angewiesen ist. Aber wenn er in die missliche Lage kommt, darf und soll er die Hilfe in Anspruch nehmen. So versteht sich die Zusage. Ein Angebot also, das man nicht ausnützen wird. Ein Angebot, das auch nicht leichtfertig in Anspruch genommen wird. Damit ist ein zentraler Aspekt der Solidarität angesprochen. Sie besteht in einer Zusage der Unterstützung, die dann zum Zuge kommen soll, wenn sie wirklich gebraucht wird. Genau das gilt auch für die Sozialhilfe. Als letztes Netz der sozialen Sicherheit reicht sie allen die Hand, die in Not sind, und zwar unbesehen ihrer Herkunft, ihres Status oder der Gründe, die sie in die Notlage geführt haben.

Mit dieser Ausstellung geben wir Menschen ein Gesicht. Aus Fällen werden Männer, Frauen und Kinder mit ihren eigenen Biografien. Wir erinnern an Zustände und Fakten. Im Fall, Armut gibt es! Auch wenn sich die Gesellschaft lieber mit den Reichen und Superreichen befasst als mit Armutsbetroffenen. Und wir zeigen auf, welche bedeutsamen Aufgaben die Sozialhilfe in unserer Gesellschaft erfüllt, eben: si jamais...! Die Sozialhilfe ist Ausdruck dafür, dass Menschen jenseits ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit eine Würde haben, die es zu schützen gilt. Das sagt unsere Verfassung. Und nicht nur das: Sie geht weiter und hält in ihrer Präambel fest, dass sich die Stärke unseres Volkes an Wohl der Schwachen misst. Ein unglaublicher Satz in unserer heutigen Zeit!